

Gräser, Kräuter, Steine, Mohn und noch viel mehr

Autor(en): **Leuzinger, Henri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **67 (2011)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gräser, Kräuter, Steine, Mohn und noch viel mehr

Gitta von Felten, Jahrgang 1945, kommt ursprünglich aus dem Bernbiet und lebte lange Zeit in der Gegend um Olten. Als gelernte Buchhändlerin schloss sie ein Studium an der Akademie für Erwachsenenbildung ab, bevor sie sich zur Musiklehrerin im Fach Blockflöte weiterbildete. Danach begann sie zu malen, zunächst für sich selbst, bis es 1985 zu einer ersten Ausstellung kam. Seither wachsen Produktion und Erfolg, die Ausstellung im Frühsommer 2010 im «Schützen» ist bereits die 53. ihrer Art, aber erst die dritte im Fricktal. Zuvor konnte Gitta von Felten ihre Bilder einmal im Kurzentrum ausstellen und dann im Frühjahr 2008 auch in der Johanniterkapelle; das war kurz bevor sie nach Rheinfeldern zugezogen war – Anlass genug, die Künstlerin in den Neujahrsblättern vorzustellen.

Stilisierte Naturmotive mit Pflanzen, Baumrinden und Steinen sowie geheimnisvolle Arrangements mit Federn, Kleidern, Schuhen, einer Strickleiter oder Schnüren dominieren im aktuellen Werk der Gitta von Felten. Diese Motive heben sich deutlich von früheren Bildern ab. Die Künstlerin bestätigt: «Das stimmt, doch wenn ich weiter zurückblicke, so hat sich meine Motivwelt eigentlich immer verändert, langsam, aber stetig. Dabei bildeten sich manchmal Phasen oder Zyklen heraus. Es gab solche, in denen die Bilder Geschichten erzählten, früher sogar ganz konkrete aus der Umwelt, etwa mit rostigen Fässern in einer Landschaft, was mich im Moment umtrieb. Heute sind die Bilder stiller.» Es fällt auf, dass auf älteren Bildern mehr «läuft», sie sind gewissermassen voller, als die aktuellen. Oder mit anderen Worten: Die Bilder reduzieren sich im Laufe der Entwicklung immer stärker auf das Wesentliche, selbst bei Landschaften, die nur mehr stark stilisiert, ja sogar bis auf flächiges Grün vereinfacht erscheinen.

Henri Leuzinger

Abbildung links:
«Später Aufstieg»,
2010, 36 × 48 cm

Ein neuer Motivkreis umfasst Baumrinden, fein strukturierte Bilder von Eichen, Buchen oder von Birken, im Gegensatz zu den freigestellten Motiven wieder flächig. Der Anstoss dazu kam von aussen, nämlich durch das Hauptthema «Holz» einer Gruppenausstellung. Das hat Gitta von Felten angesprochen, zumal sie Strukturen und Muster besonders faszinieren. Wer genau hinschaut, findet in solchen Naturmotiven eine bisher kaum erschlossene Vielfalt – wenn man nur genau hinschaut. «Genau hinschauen», das ist ein Anliegen, das immer wieder aufscheint und das die Künstlerin in ihren Bildern vermitteln möchte. In der Tat: Das Publikum an den Ausstellungen besieht sich die Werke oft von ganz nah, will wissen und nachempfinden, was hier genau abgebildet ist. Der bisher nicht berührte Mikrokosmos der Biosphäre, Moose, Flechten und Polsterpflanzen läge doch nahe. «Darin eintauchen, das kann ich mir sehr vorstellen, so wie ich mich kenne geht das irgend einmal los, in kleinen Schritten. Wann, weiss ich allerdings nicht.»

Neben den Naturmotiven, den Gräsern, dem Mohn, den Steinen und Hölzern, erscheinen manchmal allegorische symbolische Elemente, ein rotes Kleid, eine Hand, eine Feder, ein Ei, die Schnur – solche Sujets kommen und gehen. Im Kunstkosmos von Gitta von Felten lassen sie entfernt etwas von Menschen erahnen, die allerdings kaum noch als Motive erscheinen. Leute abbilden mag sie nicht mehr; nur ein einziges Mal, und das ist lange her, hat sie ein Portrait gewagt, das ihrer Grossmutter, die aber zu jener Zeit schon längst verstorben war.

«In ihrem Werdegang verweist Gitta von Felten auf die starke Prägung, die sie in ihrer Lehre als Buchhändlerin erfahren hatte, namentlich durch einen unglaublich guten Lehrer in Literatur, der sie mit seiner Begeisterungsfähigkeit und Intensität immer wieder mitgerissen hat – bis hin zu eigenen Gedichten und die Vorliebe für Lyrik. Später kam das Studium als Erwachsenenbildnerin dazu, ein ganz spannendes Feld, die Arbeit mit interessanten Leuten. Die Blockflötenstunden in der Musikschule sorgten für die Lebensgrundlage der alleinerziehenden Mutter zweier



Gitta 5 / 2010

Töchter. Das Leben damals in Hägendorf und der Region Olten der 1970er- und 1980er-Jahre fand in einer familiären Wohngemeinschaft statt, sozial und politisch hoch engagiert, in einem Haus umgeben von einem wunderbaren grossen wilden Garten. Ihre Prägung als Kind vom Land hielt unvermindert an – bis heute. Ihre Erlebnisse auf dem Schulweg von zweieinhalb Kilometern bis nach Hause gehören zu den schönsten Jugenderinnerungen, die immer noch nachwirken.»

Zur Technik: Die Rede ist von Malerei, von Aquarellen, aber nicht von grossen Flächen mit prallem Pinsel angelegt, sondern eigentlich steckt sehr viel Zeichnerisches, Lineares in den Arbeiten, hochpräzise Details. Schicht um Schicht überlagert sie, vorwiegend mit feinen Pinseln aufgebracht, sodass leuchtende strukturierte Elemente entstehen, bei denen der Untergrund stets noch durchscheint. So unspektakulär Gitta von Feltens Bilder im Vergleich zu anderen, z.B. in Öl- oder Acryltechnik gemalten, erscheinen – gut platziert und sorgfältig aufgehängt, dominieren sie einen Raum gleichwohl stark. Das hat einerseits mit der Feinheit der Technik zu tun, andererseits aber auch mit dem Weissraum, in den Gitta von Felten die Motive stellt. Dadurch entsteht das Stilisierte in den Bildern, indem die Künstlerin einzelne Sujets aus dem Kontext der natürlichen Umgebung herausnimmt und gross inszeniert. So verwandelt sich der orchestrale Vollklang einer Wiese durchhörbar in die Stimmen der einzelnen Instrumente, der verschiedenen Pflanzen. Da ist er wieder, der Grundton, das durchgehende Anliegen: Genau hinschauen, wahrnehmen, was wirklich im Detail da ist, auf das Kleine, Unscheinbare achten. Wer solche Bilder schätzt, geht – so die Hoffnung – auch achtsamer mit seiner eigenen Umgebung um. Ein schöner Gedanke, mit hohem ästhetischem Anspruch und grosser Präzision künstlerisch umgesetzt, sodass wer davor steht, gar nicht anders kann, als genau hinschauen.

Nicht alle wollen dies und können mit Gitta von Feltens Bildern nicht so viel anfangen, weil sie die grosse kreative Geste vermissen. Der ausladende Impetus, der sich anders-

wo eruptiv-dynamisch entlädt, finde hier nicht statt, resümieren ein paar kritische Stimmen. Weil diese eigentlich nur auf die mikrografische Maltechnik abzielen, vermögen sie indessen kaum zu überzeugen. Es ist ja nicht die perfektionierte Technik allein, welche den Charme und die Faszination der Bilder im originären Stil von Gitta von Felten ausmacht, sondern Visionen und Ideen, die sich dann in den jeweiligen Motiven verdichten. So entstehen die Werke, spontan entworfen, durchdacht aufgemacht, ausgefeilt umgesetzt, mit Fleiss, Ausdauer, Hartnäckigkeit – und Glück, denn manchmal passiert es auch der erfahrenen Künstlerin, dass am Ende eines misslingt. In jedem schöpferischen Prozess steckt ein Abenteuer, das nicht nur Erfüllung verheisst, sondern manchmal auch zum Scheitern führt. Der kreative Prozess geht bei Gitta von Felten nicht in theatralischer Dramatik vor sich, sondern in einem ruhigen, fortschreitenden Aufbau der Bilder. Ihren Ursprung finden sie in visuellen Erlebnissen und Erinnerungen von Vergangenheit und Gegenwart. «Intensive Visionen im Halbschlaf-Halbtraum zwingen mich bisweilen dazu, das Erlebte sogleich zu skizzieren, damit das Wesentliche nicht verloren geht» verrät Gitta von Felten. Was so als Grundidee entstand, schafft es fast immer zum starken Bild, das auf Anhieb gelingt.

Wie steht es mit weiteren Themen, anderen Motiven? Gitta von Felten erinnert sich, dass sie vor langer Zeit schon einmal im Städtchen kleine Szenen gezeichnet hat, Details, an ganz gewöhnlichen Orten – vieles davon ist seither kräftigen Renovationen zum Opfer gefallen. Andere jedoch haben sich gehalten, weil sie übersehen wurden. Solche Motive haben ihren ganz eigenen Reiz. Selbst an Orten, wo die Erneuerung alles Alte ersetzt, stellt sich mit der Zeit wieder Unbenutztes, Verlebtes ein, oft zögernd besiedelt von ein paar Gräsern, Kräutern, Flechten oder Moosen, die sogar den ordentlichen Arbeitern vom Stadtbauamt entgehen. Wir dürfen uns also, irgendwann, auf



Im Atelier.

Abbildung folgende Doppelseite:
«Buchenhain»,
2010, 67 × 46 cm





stille Rheinfelder Alltagsmotive freuen. «Es tönt vielleicht komisch, aber mich interessieren halt vor allem Pflanzen, Bäume, Steine, Böden, Hölzer – weniger, was kreucht und fleucht; Tiere und Menschen lasse ich beiseite.» Ihre Bilder zeigen Momente der Ruhe, des Innehaltens; auch beim Entwerfen oder Gestalten muss es still sein im Atelier, hoch über der Marktgasse, nichts, keine Musik, keine Gespräche im Hintergrund, einfach Ruhe. Kontemplative Momente, die dann aber, wenn es an die Ausführung geht, abgelöst werden vom intensiven Handwerk, vom Anlegen der zahlreichen Schichten, bis die Farben zu leuchten beginnen. «Dabei arbeite ich dann gerne mit Musik oder lausche auch Hörbüchern oder Hörspielen, die ich schon seit Jahren sammle.»

Gitta von Felten hat sich mit der Zeit ein treues Publikum erschlossen, das sie in ihrer Entwicklung begleitet. Wenn sie ein Bild verkaufen kann, dann überbringt sie es gerne persönlich – und sieht so, in welche Umgebung es kommt und welche Leute es fortan begleitet. Ein spezielles Bild diene auch als Illustration für einen Buchumschlag, sogar für einen Kriminalroman. Das wirft die Frage nach den Botschaften auf, die in den Bildern stecken. Manchmal weist der Titel auf die Bedeutung hin, welche das Werk für ihre Autorin hat. «Besonders schön ist, wenn die Leute ihre eigenen Geschichten mit den Bildern erleben und ich davon erfahre.»

Manchmal erhält Gitta von Felten auch Aufträge für Arbeiten, die ganz bestimmte Anforderungen – Motiv, Format, Termin – erfüllen sollen. Ausgangspunkt sind in der Regel bestehende Bilder. Nun möchte die Kundschaft ein neues. «Das sind interessante und schöne Herausforderungen, wenn mich die konkreten Wünsche gestalterisch in Stil und Technik nicht beengen.» Sie würde sich auch kommerziellen Produktionen nicht verweigern, solange sie sich dabei nicht verbiegen müsste.

Wie andere Kunstschaffende steht auch Gitta von Felten im Spannungsfeld zwischen ihrem Publikum, also der Kundschaft und ihren Erwartungen sowie dem freien persönlichen Gestalten, dem Malen für sich selbst. «Mein

Publikum wäre sicher verblüfft, vielleicht sogar enttäuscht, wenn ich plötzlich mit grossem Pinsel und ausladender Geste zu malen begänne – das passiert garantiert nicht.» Die Frage allerdings ist schon spannend, ob ein treues Publikum die Entwicklung ‹ihrer› Künstlerin, die auch in den Werken von Gitta von Felten klar zu erkennen ist, mitträgt, sich auf die bisweilen kargen Szenen einlässt, die auf dem Weg der Konzentration auf das Wesentliche entstanden sind. Gitta von Felten mag dabei keine ‹Sprünge›, sie setzt auf Kontinuität, auch in ihrem Stil, den sie sich über die Jahre hinweg erarbeitet hat. Das bedeutet nicht Stillstand. Auch Gitta von Felten zweifelt, stellt sich immer wieder in Frage, probiert neue Ausdrucksformen oder andere Materialien aus, testet experimentell Farben anderer Hersteller. «Aber die letzten habe ich nach kurzer Zeit verschenkt, mit meiner Arbeitsweise kam ich mit ihnen überhaupt nicht zurecht.» Irgendwann möchte sie sich die Schabtechnik aneignen: Ein stark gepresster Karton erhält mehrere Farbschichten, wie früher beim Malen mit Ölkreiden, und danach werden die Motive mit feinen Messern ausgekratzt – ähnlich präzise, wie bei ihrer aktuellen Technik. Eine andere Idee treibt Gitta von Felten um: Sie möchte mit ihren Bildern weg von den Wänden, hinein in den Raum, vielleicht mit Paravents oder anderen Installationen. Bilder in gleicher Präzision und Leuchtkraft, aber neu inszeniert, warum nicht auf Kunststoffmaterialien. «Vielleicht wage ich mich daran, vielleicht bleibt es nur beim Wunschtraum, ich weiss es nicht.»